

ELKE WEILER



SCHNÜFFELEI AUF DER HALLIG

EIN LANDKRIMI.
EIN NORDSEEKRIMI.

EIN HUNDEKRIMI.

GMEINER



ELKE WEILER

**SCHNÜFFELEI
AUF DER HALLIG**

ELKE WEILER

SCHNÜFFELEI AUF DER HALLIG

EIN LANDKRIMI.
EIN NORDSEEKRIMI.

EIN HUNDEKRIMI.

GMEINER



Dieses Buch wird gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

VG WORT

NEU
START
KULTUR

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2023 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Elke Weiler
und Luchioly / stock.adobe.com und
Alexander Lesnitsky / Pixabay
ISBN 978-3-8392-7593-1

*Vertraue nie dem impertinenten Meer, selbst wenn es dir
friedlich erscheint.*

Julchen

*

Das Meer kracht, klatscht und schäumt? Belle lauter!

Mademoiselle Julie

GLOSSAR: JULCHENS WELT

Madame: die Chefin in Julchens Zuhause. In anderen Haushalten sagen sie »Frauchen«. Wie niedlich!

Monsieur: der Mann von der Chefin, »Herrchen« sagen sie in anderen Rudeln. Julchens frühe französischsprachige Prägung hat sie vor der Übernahme derartiger Begriffe bewahrt. Wo das Französische herrührt, weiß keiner so genau. Als Welpen hat sie eher auf »Julie« gehört als auf »Julchen«.

Jannimann: von der Verwandtschaft so getaufter Mitbewohner namens Janni, auch »die Schlumpfbacke« genannt. Er stammt zwar aus derselben Geburtshütte wie Julchen, tickt aber ganz anders. Echt kein Vergleich!

Mademoiselle Julie: Julchens Alter Ego ist auf Psychotherapie spezialisiert. Ihr Geheimrezept: Buddeln hilft! Immer.

Grandmadame: Mutter von Madame und Partyhase. Erscheint stets pünktlich zu sämtlichen Feierlichkeiten auf der Bühne.

Gackervieh: unter Lutschern als Hühner bekannt, die nach Julchens Erfahrung ziemlich leckere Eier produzieren. Im Sommer hat sie nämlich mal ein Versteck im Schilf entdeckt und konnte zwei Stück probieren. Chapeau, liebes Gackervieh!

Lutscher: So nennt man abschleckwillige Zweibeiner. Also fast alle. Trifft es nicht zu, spricht man unter Hunden von Nichtlutschern.

Titi: kleiner Zweibeiner, meist groß im Buddeln und damit prädestiniert, Julchens Skills in dieser Disziplin entsprechend zu würdigen.

Chachaputi: ein ausgefallener Kosename für Julchen, der angeblich aus einem verschollenen Inka-Dialekt stammt und so etwas wie »Sonne im Herzen und Hummeln im Hintern« bedeutet. Sagt Madame nur »Chacha«, weiß man nicht so recht, ob von Herz oder Hintern die Rede ist.

Löffelgesicht: in Lutscherkreisen auch Katze genannt.

Rennplüsch/Fellkartoffel: auch als Meerschweinchen bekannt. Als diese noch zahlreich in Julchens Rudel lebten, produzierten »Rennplüsch Media« ihre Filme. Aber das nur so am Rande.

Wollknäuel: Die Schafe sehen unserer Protagonistin zwar ähnlich, wie diverse Lutscher und Lämmer meinen, doch handelt es sich um eine andere Spezies.

Occupy-Bewegung: wenn Wollknäuel im Frühjahr die Deiche besetzen. Eigentlich ein Unding, weil Julchen dort am liebsten selber herumdüst, vor allem auf der Deichkrone.

Löffelträger/Feldflitzer: unter Lutschern als Hasen bekannt. In Julchens Augen überschreiten sie oft die auf den Fen-
nen vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit und entziehen sich durch ihre brillante Fluchttechnik einem Verweis.

Superpiepmätze: Zugvögel, die im Frühjahr und Herbst in riesigen Scharen durch die nordfriesischen Lüfte ziehen und sich gerne an der Theke bedienen, sprich auf den Fen-
nen der Bauern. Was zu Interessenskonflikten führt. Doch der Weg in den Süden oder Norden ist nun mal lang, und irgendwie muss man sich den Bauch vollschlagen.

Plüschomat: Lebewesen mit enorm viel Fell, egal, ob Hund, Schaf oder Moschusochse.

Himmelschafundmeer: typischer Fluch unter Hunden an der Nordseeküste.

Heilige Ackergülle: siehe oben.

Zum Pferdeäpfelpürieren: wenn etwas absoluter Mist ist.

Fenne: heißt eine Weide in Nordfriesland ganz offiziell.

Fething: ein runder Teich auf der Warft nahe den Lutscherbuden. Früher die einzige Wasserquelle fürs Vieh,

hier wurde Regenwasser gesammelt. Versalztes der Fething bei einer schlimmen Sturmflut, mussten die Halligleute Trinkwasser vom Festland ordern. Ebenso in Trockenperioden.

Warft: So nennen sie künstliche Erdhügel in Nordfriesland. Bevor es Deiche gab, versuchte man sich durch aufgetürmten Kleiboden vor Hochwasser zu schützen. Alles Wichtige thronte auf der Kuppe, vor allem die Häuser und Ställe. Auf den Halligen machen sie es heute noch so. Und hoffen.

Multifunktionaler Schnackapparat: »Smartphone« pflegen die Lutscher auf Neudeutsch zu sagen. Quasi die Verlängerung eines Lutscherarms. Neben der Blechhöhle und dem Wunderkasten gehört er zu den drei wichtigsten Dingen im Lutscherleben.

Statischer Schnackapparat: seltenes Teil, das in manchen Haushalten überlebt hat. Einst als Festnetztelefon bekannt.

Wunderkasten: Jeder hat sein Heiligtum. Was dem Gackervieh der Kompostierer, ist dem Lutscher der sogenannte Fernseher. In Wirklichkeit ein Nahseher. Die Welt in Klein. Für den Vierbeiner gilt der ritualisierte Abend vor der Glotze als Glücksfall. Zumindest dann, wenn er einen Platz neben seinem bevorzugten Lutscher ergattern und auf ein zünftiges Krauli hoffen kann.

Blechhöhle: ein beliebtes Fortbewegungsmittel, in Lutscherkreisen auch »Auto« genannt. Julchens sichere Burg

für lautstarke Verweise an Schafe, Kühe, Pferde, Hindernisse auf der Fahrbahn und vor allem: Höllenmaschinen.

Höllmaschinen: das Schlimmste, was sich auf Nordfrieslands Straßen herumtreibt. Höllisch laut, aufreizend schnell und mit verummten Lutschern bestückt.

Rüdenkram: Damit sind männliche Hunde meist über die Maße beschäftigt, wie Julchen findet. Der gemeine Rüde sucht die Konfrontation mit seinesgleichen und verteidigt sein Territorium bis aufs Messer, oder sagen wir: bis auf den Fangzahn.

Vorderpfotentaps: spezieller Paartanz der Bearded-Colle-Tradition, den auch andere Hunde beherrschen. Die Tänzer stellen sich dazu auf die Hinterbeine, berühren sich mit den Vorderpfoten und lassen es krachen.

Oberjournalistisch und schafsköddelkorrekt: Julchens Devise. Als Ermittlerin ist sie nun mal der Wahrheit und nichts als der Wahrheit verpflichtet.

Tüdelig sein: offizieller plattdeutscher Begriff für »durch den Wind sein«. Also der Normalzustand, wenn du ein Jannimännchen bist.

PROLOG

Es war der Sommer der großen Hitze. Der Sommer des Tangos. Der Sommer, in dem Madame das Backen einer italienischen Spezialität namens Focaccia zelebrierte. Ich stand auf Italienisch-Kulinarisch, schon lange. Und dieses Brotding bestätigte mein Urteil. Superjulchen irrt sich nie! Glücklicherweise fielen beim Verteilgen der Köstlichkeit immer ein paar Randstücke für unsereins ab, die den zarten Beißerchen der Lutscher nicht zuzumuten waren. Madame schwärmte von der fluffigen Original-Focaccia aus dem süditalienischen Bari. Getreu dem Motto »Carpe dingsda« schlug ich meiner Assistentin eine Reise dorthin vor und lernte schon mal ein paar Brocken Italienisch bei ihr. Kulinarische Begriffe standen selbstredend an erster Stelle, man musste schließlich irgendwie überleben.

»Amore, amore«, meinte Madame, als ich mich auch noch in einen Hund aus Apulien verguckte. Musste sie ständig ihren Senf dazugeben? Bezüglich der aktuellen Focaccia-Frage streckte ich meine Fühler aus. Madame solle doch bitte eine gekochte Kartoffel unter den Teig mischen, hieß es. Eine verdammt gute Idee! Neben Pizza und Pasta liebte ich Pommes, und da waren meist Kartoffeln drin. Sollte ich vielleicht ein paar Fritten für die

nächste Focaccia-Sause aufsammeln? Ich kannte die Böden diverser Lokale in- und auswendig. Nein, Madame schüttelte angewidert das Haupt. Mein neues Mantra lautete jedenfalls: Ein Tag ohne Focaccia ist ein verlorener Tag!

Der Sommer vergaß, dass er in Nordfriesland zu Gast war. Die Sonne schien unerbittlich, es regnete so gut wie nie. So musste es am Mittelmeer sein. Ich riet Madame, die von mir vorgeschlagene Reise nach Süditalien zu verschieben. Frühestens im Herbst oder Winter, so meine Empfehlung. Wenn es hier schon so heiß war! Madame genoss die unsägliche Wärme und hüpfte jeden Tag ins Meer. Sie schmeckte salzig, wenn sie gut gekühlt zurückkam. Ganz Nordfriesland verlegte seine Aktivitäten an die frische Luft, während ich die kühle Reetbude aufsuchte. Um die lautstarken Verwarnungen aufgrund überhöhter Geschwindigkeit auf den schmalen Straßen Eiderstedts musste sich ein anderer kümmern. Vielleicht Jannimann. Ich jedenfalls nahm mir hitzefrei. Sobald Wolken aufzogen und der Wind aufdrehte, blühte ich regelrecht auf.

Anfang September wurden wir jäh aus unserer Welt satten Sommerglücks gerissen. Madame checkte die aktuelle politische Lage auf ihrem Mini-Flimmerschirm und begann mir etwas vorzulesen. Eine Stellenanzeige? Ich wusste ja gar nicht, dass sie ... Gerade wollte ich mit ihr über die Unmöglichkeit eines Umzugs diskutieren, da stellte Monsieur dieses Krachdings von einem Radio an. Konnte er das nicht machen, während ich im Garten war? Ich wollte schon eine Anmerkung bellen, da ließ mich die Meldung aufhorchen: Eine junge Lehrerin war spurlos verschwunden. In Nordfriesland? Ja, Himmelschafundmeer!

Da ich als Beardine von Welt eins und eins zusammenzählen konnte, wurde mir gleich klar, dass die Stellenanzeige und das Verschwinden zusammenzubringen waren. Madame und ich schauten uns an: »Denn man tau!« Wir mussten mediterrane Genüsse hintenanstellen und Kurs auf Grönland nehmen. Hallig Grönland. Über eines war ich mir gleich im Klaren: Mitten im Wattenmeer würde es weder Eisberge noch Focaccia geben. Ein echter Beschiss. Und doch lechzte die beste Schnüfflerin Nordfrieslands nach einem neuen Fall. Nach unkonventionellen Ermittlungen frei Schnauze. Weg von Jannimann, dessen dicke Nase sich so oft vordrängeln wollte. Mein Erfolgsgeheimnis: Den Überblick bewahren. Im richtigen Moment agieren. Gezielt arbeiten. Nicht so hektisch wie die Schlumpfbacke. Ich hatte gelernt, dass Lutscher Spuren hinterließen. Viele Spuren. Manche aus vermeintlicher Schläue, andere aus Vergesslichkeit. Letztens überprüften Janni und ich bei einer morgendlichen Gassirunde den Hafen und fanden eine leere Wasserflasche, zwei stinkende Blechdosen, die längsten Schnürsenkel der Welt, ein nicht mehr ganz sauberes Handtuch, eine ebensolche Unterhose sowie ein voll funktionstüchtiges Gummiboot für Titis. Zweifellos interessante Dinge, die irgendwelche Geschichten erzählten. Nur gab unsere ruhige Halbinsel derzeit keinen Fall mit krimineller Energie her. Da kam mir die Meldung mitten aus dem Wattenmeer gerade recht. Außerdem hatte ich Lust auf eine Schiffstour. Ich sah mich schon stolz an Bord stehen, den Plüsch im Wind ...

»Juli, kommst du jetzt?«

Vernahm ich da etwa einen Hauch von Ungeduld in Madames zarter Stimme? Himmelschafundmeer! Sie

fühlte doch die unsäglichen Temperaturen unter der gleißenden Sonne Nordfrieslands. Langsam zog ich mich in die Yogastellung Herabschauender Hund, dehnte und streckte mich, schüttelte Reste von Sand aus dem Fell und signalisierte meiner Assistentin: »Kann losgehen.«

1. TANZ AUF DEM WASSER

Das impertinente Meer gab sich friedlich, als die Fähre ablegte. Ich stand an der Reling und ließ mir die frische Brise durch den Softplüsch wehen. Am Horizont die Hügel der Halligwelt, die sich wie Fata Morgana aus dem Wasser erhoben. Seit unserem Skandinavien-Trip hatte ich mir Seebeine antrainiert. Genauer gesagt, seit der Tour mit diesem läppischen Boot aus Luft und Gummi in Südnorwegen. Ein falscher Biss, und die Luft wäre flöten gegangen! Zum Glück war Jannimann nicht mit von der Partie gewesen, der ja gerne und oft mit halb offenem Maul durch die Gegend tüdelte. Fähren waren zum Glück stabiler gebaut, so stand ich sicher mit meinen norwegischen Seebeinen an Bord. Solange kein Sturmtief drohte. Grundsätzlich vertraute ich den Schiffslutschern und Skippern dieser Welt. Wer es mit dem Meer aufnahm, musste eine gewisse Sturheit besitzen, das war mir sympathisch.

Dünung baute sich auf, kroch auf uns zu. Auf der Fähre spürten wir den bewegten Untergrund kaum. Ab und an spritzte Salzwasser vor den Bug und landete vor meinen Pfoten. Madame schien die Fahrt zu genießen, sie schaute tief versunken aufs Wasser bis zum düsteren Horizont. Hinten schien sich was zusammenzubrauen. Ein paar Eideren-

ten flogen auf, silbrig glänzten ihre schwarz-weißen Körper im gleißenden Sonnenlicht, das sich durch die Wolkendecke bohrte. Was für ein Drama! Vermutlich würde es bald etwas ungemütlicher werden, so las ich die Zeichen. Die erste Offizierin Miss Julie Cook kannte sich aus mit dem Seewetter. Und sie traute dem Meer nicht. Nie. Reichte man ihm vertrauensvoll die Pfote, machte es sich einen Spaß daraus, einen im nächsten Moment nass zu spritzen. Wie Madame gerade, die versucht hatte, an der Reling zu fotografieren, diese Superreporterin. Möwenmätze, ausgerechnet die dreistesten aller Vogelviecher! Madame wirkte wie ein begossener Hering. Unter Hunden sagt man übrigens nie »Pudel« in diesem Zusammenhang. Aus Gründen! Oder passt »begossen« etwa zu einem stets frisch frisierten, wie aus dem Ei gepellten Wesen? Jedenfalls wies ich das Meer sogleich scharf zurecht, doch das half meiner Assistentin nicht mehr. Kurz darauf hatte die verkappte Seefrau schon wieder alles vergessen. Leicht triefend erzählte sie einem anderen Passagierlutscher, dass die Eiderenten sie an die Kapsturmvögel erinnert hätten, für einen winzigen Moment. An die Antarktis! Ich schnaubte. Wenn es eine nicht genehmigte Reise in der wilden Vergangenheit der mir zugeteilten Lutscherin gab, dann diese. Immer dieser ungebremsste Entdeckungswahn, Himmelschafundmeer! Musste man wirklich in den hinterletzten Winkel des Planeten reisen, um sich Pinguine live anzuschauen? Um dann zu kapiern, dass man dort nicht hingehörte? Das hätte ihre beste Freundin, ergo moi, ihr gleich sagen können. Am viel beschworenen Lutscherhirn war bisweilen stark zu zweifeln. Mir wurden oft Hummeln im Hintern vorgehalten, aber die Spezies auf zwei Beinen muss ständig und überall unterwegs sein.

Meine Laune verdüsterte sich im gleichen Maße wie der Horizont. Das war zwar alles ganz nett anzusehen, doch tendenziell langweilte ich mich. Konnten wir nicht eine Runde drehen?

»Musst du mal?«, kommentierte Madame mein Hin- und Hergehen. Ich schenkte mir die Antwort und lotste Madame in Richtung Treppe, damit sie kapierte. Sich ein bisschen umzuschauen konnte nicht schaden, vielleicht würden wir ja etwas oder jemand Interessantes entdecken? Eine verschwundene Lehrerin oder so? Deswegen waren wir schließlich zu dem Törn aufgebrochen. Musste ich Madame etwa daran erinnern, dass *sie* jenes kuriose Stellengesuch für einen Halliglehrer aufgespürt hatte? Dass die Vorgängerin den Job frühzeitig abgebrochen hatte, wurde nicht verschwiegen. Dann die Nachricht ihres seltsamen Verschwindens. Viel zu mysteriös diese ganze Geschichte, als dass wir die Pfoten hätten ruhig halten können. Immer der Intuition nach. Anscheinend glaubte man mitten im Wattenmeer nicht an die Rückkehr der Lehrerin, sonst hätte man die Stelle nicht gleich wieder ausgeschrieben. Und wer wusste schon, auf dem Grunde welchen Fethings das arme Ding gelandet war! Die kleinen Teiche auf den Warften, wo sich einst das Vieh labte, waren ja heutzutage komplett zweckentfremdet.

*

Als wir auf dem Oberdeck landeten, hatte ich ein Déjà-vu der allerfeinsten Sorte. Popeye (sprich: pop'eje)! Da drüben, das musste Popeye sein! Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, zerzte ich Madame in seine Richtung. Etwas

hell war der Cockerspaniel um die Nase geworden, alter Chilene! Doch sein Fell glänzte immer noch wie Speck, und die schwarzen Locken an den Ohren drehten sich bis zum Boden. Wie lang hatten wir uns nicht mehr gesehen? Neun Jahre! Auch Popeye schien mich gleich wiederzuerkennen, und so lagen wir uns in den Pfoten. Obwohl in der Zwischenzeit unendlich viel Wasser die Priele hinauf- und hinabgeflossen war, stimmte die Chemie zwischen ihm und mir. Um nicht zu sagen: Die alte Magie war wieder da. Funken sprühten in die Atmosphäre.

Der schöne Typ aus Lüneburg, ein Latin Lover vom Scheitel bis zur Pfote. Und wie er küssen konnte! In diesen Minuten puren Glücks, das alle Blicke auf sich zog, galt nur die unbändige Freude des Wiedersehens.

Ich hatte den zärtlichsten aller Spaniels, von seiner Madame gern als Casanova betitelt, auf der ersten Fährfahrt meines Lebens kennengelernt. Das Schwiagerrudel kam zur Hälfte aus dem fernen Chile, sodass ich eine gemeinsame Tour über den großen Teich in Erwägung gezogen hatte. Leider hatte ich es in Folge noch nicht mal bis Lüneburg geschafft. Auch die Rudelnummern hatten wir dummerweise nicht ausgetauscht. Mit anderen Worten: Popeye und ich hatten es gründlich vermässelt. Lange noch spukte die Wucht der Begegnung in meinen Gedanken und Gefühlen. Mindestens ein paar Wochen. Sein lodernder Blick aus haselnussbraunen Augen! Seine Küsse! Manchmal hatte ich geseufzt: Wenn er mir doch wenigstens ein paar Welpen gemacht hätte! Lauter hübsche, kleine, verrückte, nervige Babys. Mit Popeye war alles anders, ganz anders als mit den anderen Rüden, die ich bis dato gekannt hatte. Niemand tanzte so wie der

Halb-Latino. Mit dem Vorderpfotentaps gab er sich gar nicht erst ab, es musste schon Tango sein! Daher dauerte es auch dieses Mal nicht lange, bis wir uns auf die Hinterbeine stellten und in eine innige Umarmung versunken zu einer Melodie tanzten, die in unseren Herzen spielte. Interessanterweise war es dieselbe, jedenfalls traten wir uns nicht auf die Pfoten. Erneut katapultierte uns die Fähre auf Wolke sieben. Wir vergaßen alles um uns herum, überließen uns unseren Gefühlen. Sollten die sensationslustigen Feriennutscher doch glotzen, wie sie wollten. Noch nie Tango-Hunde auf einer Fähre gesehen?

Als das Schiff anlegte, landeten wir auf dem harten Boden der Tatsachen. Popeye musste seinem Rudel folgen und aussteigen, wir hatten Pellworm erreicht. Herzerreißender konnte ein Abschied nicht sein. Immer wieder drehte sich der schöne Spaniel um, während ich an der Reling stand und durch das Gitter schielte. Er verschwand in der Lutschermenge, ich suchte den Hafen mit Blicken ab. Da! Er war stehen geblieben, obschon sein Rudel weiterziehen wollte. Wir warfen uns wilde Herzen übers Wasser zu, die außer dem rassigen Cocker und mir niemand sehen konnte. Dann verschwand er erneut aus meinem Leben. Hoffentlich nicht wieder für neun Jahre.

Schweren Herzens blickte ich zu Madame hinüber, die vor sich hin murmelte: »Was für ein Wahnsinnszufall!« Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie es immer noch nicht glauben. Aber wer wusste schon, wie oft Popeye auf dieser Strecke unterwegs gewesen war? Dass ich nie daran gedacht hatte! Auch unser erstes Tänzchen hatten wir zwischen Nordstrand und Pellworm getanzt. Was, wenn Popeye sein Rudel immer wieder auf die Fähre gelotst

hatte? Wenn er genauso verzweifelt wie ich gewesen war? Immerhin war seine Strategie nach etlichen Jahren aufgegangen.

»Sie machen zwei Wochen Urlaub auf der Insel«, steckte mir Madame nun. Sie hatte sich ausführlich mit Popeyes Lutschern unterhalten, als wir in unseren Tango versunken waren. Als wir nichts mehr mitbekommen hatten von unserer Umwelt. Vielleicht waren Popeye und ich prädestiniert für die ganz großen Gefühle? Liebe, die einem Urknall glich. Weil wir es spürten. Weil wir es wollten. Keine Ahnung. Indes hielt unser Schiff Kurs auf Grönland.

2. KUSS UND SCHLUSS

Ein polterndes, donnerndes Geräusch kam aus dem Körper der Kuh. Ich schnupperte hier und dort, vernahm aber entgegen aller Prognosen keinen Gasgeruch. Madame bemerkte mein Treiben und grinste. Ja, Himmelhalligundmeer! Konnte man nicht auch als Laie biologische Studien betreiben? Frau Prof. Dr. Dr. Jul Chen live bei der Feld- und Fennenstudie »Rindviecher auf der Hallig«. Mit Festlandskühen hatte ich ja mittlerweile einschlägige Erfahrungen sammeln können.

Besonders viel zu tun blieb der Beardine von Welt auf einem winzigen Landflecken nämlich nicht. Da bot sich eine naturwissenschaftliche Laufbahn geradezu an, wenn es an Alternativen mangelte.

Die Lage vor Ort nahm sich nämlich folgendermaßen aus: Alles, was Spaß machte, war untersagt. Freche Möwenmätze in ihre Schranken weisen? Verboten! Es wurden Kollateralschäden befürchtet, war die Gegend doch dicht mit diverssem Vogelvieh bevölkert. Manche von ihnen palaverten dermaßen herum, wenn man in die Nähe kam, dass es einem akustischen Anschlag vom Typ Höllenmaschine glich.

Alternative zwei: Bei natürlichem Bewegungsdrang im gewohnten Habitat frei über die Fennen jagen, aus lauter